

DEUTSCHE LYRIK IN AMERIKA

by

ERIKA A. METZGER

State University of New York at Buffalo

Die Frage nach der Entstehung deutschsprachiger Lyrik und ihren Möglichkeiten gehört zu einem wichtigen Teilgebiet der Germanistik und der vergleichenden Literaturwissenschaft in Amerika.¹ Historiker, Völkerpsychologen, Soziologen, aber kaum Germanisten haben sich in den letzten fünfzig Jahren die deutschamerikanische Lyrik unter dem Gesichtspunkt einer sprachlichen Sonderkultur näher angesehen. Zu Unrecht sind daher die zahlreichen deutschamerikanischen Verfasser fast völlig der Vergessenheit anheimgefallen. Der heute in Amerika auf deutsch schreibende Lyriker hat jedoch Vorgänger, mit denen vertraut zu sein sich lohnt, sei es zur allgemeinen Erweiterung des Gesichtskreises, sei es als Gegenstand intensiver philologischer Studien, die das Interferenzproblem betreffen.

Die frühesten Dokumente für deutsche Dichtung in der Hochsprache stammen von dem Gründer der frühesten deutschen Siedlung in Amerika: Germantown, und zwar von Franz Daniel Pastorius, dessen gesammelte Schriften, in denen er sich vor allem mit Morallehre und Theologie befasste, aus 43 Werken bestanden. Pastorius, 1651 geboren, hatte in Basel, Strassburg und Jena studiert und veröffentlichte gegen Ende seines Lebens im Jahre 1710 in Amerika ganz im Stile der Barockdichtung, mit der er gross geworden war, einen Band Gedichte unter dem Titel: *Deliciae hortenses. Sammlung deutscher epigrammatischer Gedichte*. Er bezieht hier jedoch seine Lebensumstände in der neuen Welt durchaus mit ein, wie z.B. in dem Gedicht "Gegen die Negersklaverei," das sich auch stilistisch nicht mehr den altweltlichen Luxus der überschwenglichen Hyperbeln und Concetti erlaubt, die für

Pastorius alles darstellten, was mit Gebundenheit und Unfreiheit in Europa zusammenhing. So dichtete er:

Allermassen ungebührlich
 Ist der Handel dieser Zeit,
 Dass ein Mensch so unnatürlich
 Andre drückt mit Dienstbarkeit.
 Ich möcht einen solchen fragen,
 Ob er wohl ein Sklav möcht sein?
 Ohne Zweifel wird er sagen:
 Ach bewahr mich Gott! Nein! Nein!²

Seit etwa 1710 reisst dann das Hervorbringen dieser Dichtung auf deutsch in Amerika nicht mehr ab. In den meisten Fällen handelt es sich allerdings um Verfasser wie z.B. Neumann, Schnauffer, Nies, deren Werke in den deutschsprachigen Ländern Europas meist völlig unbekannt bleiben. Also ging es hier um einen eigenartigen Sonder-Typus des Dichters, um eine Art Sonderkultur der Abseitsstehenden. Die Erfassung dieser frühen Dichtung ist meist bis heute ausserordentlich schwierig geblieben.

Erst ab 1856 erschienen Anthologien und Jahrbücher deutschamerikanischer Lyriker mit bemerkenswerten Titeln wie z.B. *Deutsch-amerikanischer Dichterwald* (1856), *Heimathgrüsse aus Amerika* (1870) und *Vom Lande des Sternenbanners* (1905). Es wäre lohnend, allein den Titeln und der Entstehungsgeschichte dieser Anthologien im Vergleich zu europäischen lyrischen "Auslesen" der Zeit nachzugehen.

Während des 19. Jahrhunderts neigten die deutschen Einwanderer dazu, in Gruppen und grossen Gemeinden in Amerika Fuss zu fassen, so z.B. in Philadelphia, New York, Buffalo, Schönbrunn in Ohio, Chicago, Milwaukee und St. Louis. Was hier sprachlich vor sich ging, bedeutete, dass man sich mit dem jeweiligen Stand der mitgebrachten Hochsprache ein-kapselte, fast immer mit der Bibel, mit Goethe, Schiller und vielleicht Heine.

Erst im 20. Jahrhundert kommt es zu stärkeren Vereinzelungen der Einwanderer, zu Wechselwirkungen und gegenseitigen Befruchtungen auch zwischen Emigrantendichtern

und Daheimgebliebenen, ja die grössten unter ihnen, wie Brecht, Mann, Zuckmayer, Goll, Werfel, erfahren im Laufe ihres Lebens *volens nolens* zwei Erlebnis- und Daseinsmöglichkeiten, das Hin- und Herpendeln zwischen der alten und der neuen Welt, aber noch mit einem Existenzernst, der unseren letzten zwei, mobileren Dekaden schon fremd ist. Carl Zuckmayers Diktum ist bekannt, denn er schrieb: "Aber Amerika hat mir die Chance gegeben, in meiner Arbeit, in meinem Denken, Fühlen und Schaffen, in meinem Lieben und Hoffen, kurz: im Kern meines Wesens europäisch—ja durchaus deutsch—zu bleiben und doch in seinem Boden Wurzel zu schlagen und auf diesem Boden selbst in härtesten Zeiten ein freier Mensch zu sein—ein Nachbar in einem nachbarlichen Land."³ Die Gruppe der modernen Besuchs-Amerikaner, die in kurzer Zeit interessante, oft liebenswürdige, oft überraschend schiefe Einsichten von sich zu geben hat, sollte man hier nicht miteinbeziehen, und auch nicht jene Gruppe, die eigentlich Amerika mitten in Amerika nicht wahrnimmt, sondern Deutschland geistig und einstellungsmässig nie verlassen hat.

In einem Standardwerk über das deutsche Schrifttum in den Vereinigten Staaten wurden kürzlich fünf verschiedene Perioden der deutsch-amerikanischen Literatur von Linus Spuler unterschieden,⁴ die er als ein Nacheinander von "religiöser," "philosophisch-politischer," "Achtundvierziger," "sozialistischer," ab 1919 "unpolitischer" Dichtung versteht. Nun scheint eine derartige Aufteilung vielleicht etwas zugespitzt zu sein, besonders wenn man neuere Lyrikbände oder die von Prof. Dr. Robert E. Ward zusammengestellte Anthologie *Deutsche Lyrik aus Amerika* prüfend durchsieht. Es wird eher möglich sein, nach den grossen Themenkreisen dieser Sonder-Lyrik zu suchen, und die folgenden drei lassen sich sofort erkennen:

1. *Heimwehlyrik*, d.h. Gedichte, die das offen eingestandene oder nicht eingestandene Heimweh nach den verlorenen Ausgangspunkten in Europa schildern, Beschreibungen z.B.

des Rheins, des kleinen Waldtals, das vorgestellte Wiedersehen mit einem verlassenen Freund oder Verwandten. Dazu gehören auch die Gedichte, die die Fremdheit im neuen Land zum Ausdruck bringen. Diese Gruppe ist durch besondere Gefühlsausdrücke, die Melancholie oder Trauer andeuten, gekennzeichnet und bedient sich des pseudoromantischen Vokabulars.

2. *Landschaftslyrik*. Hier handelt es sich um sprachliche Versuche, die amerikanische, oft majestätisch-grossartige Landschaft zu bewältigen, indem man Amerika bis zu kleinsten Einzelheiten hin beschreibt, seine Flüsse, seine Berggebiete, seine alten Waldeinsamkeiten, aber auch seine neuen Städte.

3. *Europa-Kritik*: Der Wunsch nach Verfluchung der politischen Zustände spricht sich aus, die Suche nach dem Absoluten unter den Begriffen der Religion und der Freiheit, die als realisierbar nur noch im Land der unbegrenzten Möglichkeiten erhofft werden, nachdem sie sich in Europa als unmöglich erwiesen hatten.

Relativ selten ist die Kritik an Amerika selbst, denn damit würde man so etwas wie einen Akt der letzten Selbstverneinung oder Ichvernichtung begehen. Sprachliche Schutzmechanismen dagegen lassen sich beobachten, ein ständiger Wunsch, zu entschuldigen, sich als Gast, als Neuankömmling verständnisvoll zu zeigen: Kritik wird weitgehend unterdrückt. Der wissenschaftlich orientierte Beobachter kann unschwer erkennen, aus welchen grossen philosophisch-dichterischen Bewegungen in deutschsprachigen und anderen europäischen Ländern die drei genannten Themenkreise hervorgehen. Bei den meisten Dichtern handelt es sich um Einwanderer, nicht um Amerikaner der zweiten und dritten Generation. Als dichterisch bedeutend lassen sich nur die wenigsten Verfasser herausstellen, denn der grosse Einschnitt, das Abgeschnittenwerden von der lebendigen Sprache, vom selbstverständlichen Kommunikationsmedium, das nur noch in einem bewussten Akt der Selbstbewahrung, im Schreiben in der stillen Kammer, für kleinste Kreise erhalten bleibt, ist eben in dem jeweiligen Lebenslauf die Auswanderung gewesen, und es gab meist kein

Zurück mehr, wie es heute häufig der Fall ist. Oft brachte die Auswanderung wahrscheinlich erst den Anstoss zum Verfassen von Lyrik, denn für Erinnerungen gab es in einem jungen, zukunftsbetonten Land kaum Raum, es sei denn, man schrieb sie auf.

Im folgenden sollen nun einige Beispiele für die drei genannten Themenkreise gegeben werden, und zwar für den dritten zuerst, denn die meisten Beispiele dafür lassen sich aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert finden:

Eduard Dorsch, Arzt aus Würzburg, lebte im 19. Jahrhundert in Monroe, Michigan, beteiligte sich des öfteren aktiv an Wahlkämpfen und verfasste u.a. ein Gedicht, in dem er Ironisierung der deutschen Zustände durch Einführung eines Professors, der nicht denken will, erzielt. So schreibt er:

Schnell herab vom Kopf die Kappe!
 Ein Professor kommt daher,
 Langsam, feierlichen Schrittes,
 und das Haupt gedankenschwer.
 Was der arme Mann nur wieder
 für Gedanken hegen mag?
 Kann er gar nichts Bessres
 treiben, als zu denken jeden Tag?
 'Denken?' fragte der Professor,—
 Gott, er hat mein Wort gehört!—
 'Denken, sagst du junger Laffe?
 Glaubst du, ich sei so betört?
 Glaubst du deine Vorgesetzten so im
 Bund mit Höllennächten,
 Dass du wagst, sie zu verleumden
 und zu sagen, dass sie dächten?'⁵

Weiter zurück reicht das immerhin nur anonym veröffentlichte "Gedicht eines deutsch-amerikanischen Grenadiers an die Hessen" (1777), das auch einem jungen Schiller zur Ehre gereicht hätte und in dem es heisst:

Ihr kämpfet nur für niedern Lohn,
 Für Freiheit kämpft Ihr nicht,
 In unserem Heer ist Washington,
 Der nur für Freiheit ficht.

Kommt zu uns frei von Groll und Trug,
 Und esst das Freundschaftsmahl,
 Wir haben hier der Hütten g'nug
 Und Länder ohne Zahl.⁶

Der moralisierende Ton dem Ausgangsland gegenüber hält in der deutschamerikanischen Lyrik bis jetzt an, so noch nach den Weltkriegen, 1919 und 1946, in Gedichten wie "Deutschland im Abgrund" oder "Zerstörte Heimat," sie gehören meist zu den schwächsten, denn es spricht sich in ihnen Unkenntnis der Lage zu deutlich aus.

Landschaft und Städte in der neuen Welt werden lange Zeit bedichtet, so der Hudson, aber auch Times Square, die Umgebung der Freiheitsstatue, Chicago und Michigan. Hier ist vielleicht das Gedicht von Caspar Butz aus dem Jahre 1852 "Am Niagara" am aufschlussreichsten, weil er mitten in die Welt des Niagara seine Erinnerungen und die literarischen Klischees aus der romantischen Topos-Sprache mithineinzieht und in dieser persönlichen Weise seinen Lieblingsplatz unter einem der Tafelfelsen beschreibt, die Niagara-Fälle werden zum Dichtersitz:

Welch ein Dichtersitz! Mir zu Füßen liegt
 Die sprudelnde Wasserwelt.
 Neben Klippen, die sie im Kampf besiegt,
 Stürzt sie wild, wie ein zürnender Held.⁷

Die Niagara-Fälle werden wie die Flüsse in der deutschen romantischen Literatur zum Symbol der ewigen Veränderung, des Heroischen, Ewigen schlechthin; die Indianermythologie spielt keine Rolle. Bei moderneren Dichtern sind dann diese Beschreibungen landschaftsunspezifischer, allgemeiner, richten sich eher auf Atmosphäre, auf Lebensformen als das Fremde, wie in dem Gedicht "Amerikanischer Tag" von Margarete Kollisch,⁸ "Tote Strassenuhr" von Ernst Waldinger⁹ und "Nineteenfifty" von Peter Heller.¹⁰

Der Ton der typischen Heimatgedichte aus dem 19. und 20. Jahrhundert ist gepresst sentimental. Man vergleiche die Zeile aus dem Gedicht "Heimwehtod" von Caspar Butz aus den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts: "Allein, fern

in der Fremd', ihr Traum zunichte!"¹¹ mit den Zeilen einer 1935 gestorbenen Lyrikerin: "Ach, ich habe dich nie vergessen/Süsse Heimatglocke, du!"¹², so sind die Unterschiede nicht beträchtlich.

Fast vergeblich wird man vor dem Schicksalsjahr 1933 nach den genauen persönlichen Gründen der Dichter für die Emigration als Gegenstand der Gedichte suchen. Ein Versuch dieser Art ist das Gedicht "Deutsch-Amerika" des im Rheinland 1880 geborenen Emil Doernenburg, der 1935 als Professor in Philadelphia starb und noch zu Lebzeiten u.a. den Gedichtzyklus *Lieder eines Einsamen* (1928) veröffentlicht hatte:

Verklungen war mein Lied vom heiligen Gral.
 Ich sah in kalte, unbewegte Züge . . .
 Da bin ich stumm, umspült von bitterer Flut,
 Ein müder Träumer, aus dem Haus gegangen.¹³

Wir müssen festhalten, dass der tiefe Einschnitt zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert, die Wahrnehmungs- und Wortkrise, die durch Nietzsche und Hofmannsthal scharf markierte Erkenntnis von der völligen Vereinsamung des schöpferischen Individuums und dem Zerfall aller Einheiten in Einzelphänomene, auch den amerikanischen Sonderbereich schliesslich erreichte, so im Gedicht "Elend" von Rudolf Voigt¹⁴ und "Wolfsaugen" von Martin Drescher.¹⁵ Hier also vollbrachte selbst die Auswanderung kein Wunder, man wird und bleibt von jetzt an auf sich selbst zurückgeworfen, der Begriff der "westlichen Welt" macht die deutsch-amerikanischen Trennungslinien immer undeutlicher. Schon lange vor Gottfried Benn schreibt Max Hempel, Lehrer und Arzt in St. Louis, gestorben 1906, das 14-strophige Gedicht "Im Seziersaal". Im Mittelpunkt steht die Schilderung einer weiblichen Toten und der Abgrund der Sinnlosigkeit schlechthin:

Ein düsterer Raum, ein hoher, kahler, grosser,
 Auf langen Tischen liegen, kalt und fahl,
 Die Körper armer Freund- und Heimatloser.
 Schwer kriecht ein ekler Broden durch den Saal.

Ich fuhr empor—das Messer aus der Scheide—
 Nicht schämt ich mich, dass feucht das Auge taut—
 Und ihre Spuren gräbt die scharfe Schneide
 In diese weisse, weiche, zarte Haut.¹⁶

Zu den besten zeitgenössischen Lyrikern in Amerika heute sind die Erstgenerations-Amerikaner wie Rose Ausländer, Heinz Politzer, Mascha Kaleko, Friedrich Bergammer, Alfred Gong, Margot Scharpenberg zu rechnen, der jüngste unter ihnen—ein Viertgenerations-Amerikaner—heisst Donald Heinrich Tolzmann, geb. 1945. Nach anderen ist in Zeitschriften wie *Dimension*, *Lyrica Germanica*, *German-American Studies* und *Lyrik und Prosa* zu suchen. Von Alfred Gong wäre besonders das Gedicht "Grünhorns Blues" hervorzuheben, das mit dem Grundproblem der ständigen Neuentscheidung für oder gegen Amerika, mit gewissermassen einem neuen Luxus, zusammenhängt und das weitgehend dem USA-Bild und den Erfahrungen der Einwanderer nach 1945 entspricht. Darin die zentrale Frage und Antwort:

Was lockte mich her?
 Wer hat mich verführt?
 Matz, was hast du erwartet?
 Dass die Freiheitsvenus vor dir kniet
 und ihre Fackel neigt
 deiner Kippe?

...

Krieg's endlich mit:
 Der Mann mit dem Horn
 bläst dir zu, der Schlagzeugmohr
 meint auch dich. Grünhorn,
 halt mit oder go home
 zu deiner fossilen kultur.¹⁷

Was, und das wird man sich am Schluss dieser kurzen Ausführungen fragen müssen, sind die weiteren Möglichkeiten für deutschsprachige Lyrik in Amerika? Es ist unmöglich zu sagen, dass sie sein sollte wie Lyrik in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz: weitgehend anti-ästhetisch, anti-spirituel. Sie

soll auch nicht unbedingt, wie es z.B. Helga Novak fordert, die amerikanische Lyrik, im Falle Novaks, die Beat-Sprache nachahmen, aber sie soll sein: individuell. Denken wir an den grossen Paul Celan, der schrieb, um, wie er sagte, "Wirklichkeit zu umreissen." Es gibt für den Lyriker in Amerika somit nur die Vereinzelung heute, nur den Aufbruch in die eigene Wirklichkeit.

ANMERKUNGEN

¹Als Vortrag gehalten am 5. April 1974 bei der NEMLA-Jahrestagung, University Park, Pa. (Section: German American Cultural Relations).

²*Deutsche Lyrik aus Amerika*, hrsg. von Robert E. Ward (New York, 1969), S. 7. Dieser sehr wertvollen Anthologie verdanke ich wichtige Anregungen und Auskünfte zum Leben der einzelnen Dichter. Im folgenden zitiert als *DLA*.

³Carl Zuckmayer, "Amerika ist anders," in *Aus unserer Zeit*, hrsg. von I. C. Loram und L. R. Phelps (New York, 1956), S. 225.

⁴Linus Spuler, *Deutsches Schrifttum in den Vereinigten Staaten von Amerika* (Luzern, 1959-60), auch behandelt von Robert E. Ward, *DLA*, S. 5.

⁵*DLA*, S. 12.

⁶*DLA*, S. 9.

⁷*DLA*, S. 18.

⁸*DLA*, S. 71.

⁹*DLA*, S. 67.

¹⁰*Lyrik und Prosa*, VI (1974), S. 16.

¹¹*DLA*, S. 20.

¹²*DLA*, S. 62.

¹³*DLA*, S. 58.

¹⁴*DLA*, S. 72.

¹⁵*DLA*, S. 44.

¹⁶*DLA*, S. 42.

¹⁷*DLA*, S. 89.